



JOSEPH
JOFFO

EIN
SACK VOLL
MURMELN

ROMAN


ullstein

sollen wir zu Hause sein; wir kriegen bestimmt Ärger.

Endlich sind wir da. Rue de Clignancourt; hier ist das Friseurgeschäft, in großen Buchstaben steht es auf dem Schaufenster: *Joffo – Friseur*.

Maurice boxt mich in die Seite.

»Hier, nimm.«

Ich sehe ihn an und nehme die Murmel. Einem Bruder gibt man die Murmel zurück, die man gerade von ihm gewonnen hat.

Ich habe meine Miniatur-Welt wieder! Damit werde ich morgen auf dem Schulhof gewinnen. Ich werde Maurice alle seine Murmeln abknöpfen. Er soll sich bloß nichts einbilden auf die lächerlichen vierundzwanzig Monate, die er älter ist als ich.

Ich bin immerhin zehn Jahre alt!

Dann gehen wir in den Salon, und sogleich umfassen mich die vertrauten Düfte. Jede Kindheit hat ihre typischen Gerüche, und ich

habe sie alle aufgesogen: Lavendel, Veilchen, alles, was es gab. Heute noch sehe ich die Flakons vor mir, die im Regal standen, atme den Duft der weißen Handtücher, höre das klappernde Geräusch der Scheren, Musik der Kindheit.

Es herrschte Hochbetrieb, alle Stühle waren besetzt. Duvallier zog mich wie immer zur Begrüßung am Ohr. Ich glaube, er hat sein ganzes Leben im Friseursalon verbracht. Er liebte es hier, die lebendige Atmosphäre, die quirlige Betriebsamkeit, das ganze Drumherum. Ein alter Witwer, der in seiner Dreizimmerwohnung in der vierten Etage in der Rue Simart lebte. Kein Wunder, dass er nach Zerstreuung suchte. Tagtäglich ging er die Straße hinunter und verbrachte den Nachmittag bei den Juden, er saß immer auf demselben Stuhl bei der Garderobe. Und wenn alle Kunden weg waren, erhob er sich, nahm Platz auf einem der Frisierstühle und

sagte: »Rasieren, bitte.«

Und Papa rasierte ihn. Papa, der so wunderbare Geschichten erzählen konnte, Papa, der König der Straße, Papa, von den Nazis in der Gaskammer ermordet.

Wir machten unsere Hausaufgaben. Ich hatte damals keine Uhr, aber sie dürften nicht länger als fünfundvierzig Sekunden in Anspruch genommen haben. Das Lernen fiel mir leicht. Danach beschäftigten wir uns eine Zeitlang in unserem Zimmer, damit Mama oder unsere Brüder nicht auf die Idee kamen, uns zurückzuschicken, und dann gingen wir raus.

Albert war gerade dabei, einem Kunden mit lockigem Haar einen ordentlichen Bürstenschnitt zu verpassen, was seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm; dennoch drehte er sich zu uns um.

»Ihr seid schon fertig mit den Hausaufgaben?«

Papa hatte uns natürlich auch gesehen, aber glücklicherweise musste er kassieren, so dass wir uns unbemerkt davonstehlen konnten.

Das war das Schönste!

Porte de Clignancourt 1941.

Ein Paradies für Rotzlümmel. Heute gibt es sogenannte Abenteuerspielplätze, Wasserrutschen, Spielplätze, die die Motorik fördern, pädagogisch wertvoll und nach bestimmten Konzepten angelegt – ausgearbeitet von Architekten und Kinderpsychologen. Kaum vorstellbar, dass wir damals so glücklich waren in unserem Viertel. Der graue Pariser Himmel, die Straßen spärlich beleuchtet von den Lichtern der Läden, die hohen Dächer, zwischen denen hier und da ein Stück Himmel zu sehen war. Die Bürgersteige waren mit Mülleimern vollgestellt, über die man klettern konnte, die Vorbauten der Häuser boten herrliche

Verstecke, und auch die Klingelschilder hatten ihren Reiz. Plötzlich auftauchende Concièrges, Pferdewagen, die durch die Straßen ratterten, die Blumenhändler, die ihre prächtige Ware feilboten, und die Terrassen der Cafés. Scheinbar endlos dehnten sich die Straßen vor uns aus, ein Gewirr, so weit das Auge reichte. Was es nicht alles zu entdecken gab! Einmal stießen wir auf einen Fluss, am Ende einer schmutzigen Straße; später erfuhren wir, dass es sich um den Canal de l'Ourcq handelte. Dort, zwischen den glänzenden Öllachen und den Stahlgittern, trieben wir uns herum, bevor wir abends wieder nach Hause gingen.

»Wo gehen wir hin?«

Maurice ist derjenige von uns beiden, der die Fragen stellt.

Ich will gerade antworten, als mein Blick auf die Hauptstraße fällt.

Da sehe ich sie kommen.